

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887**

16.4.1887 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003347](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003347)

Sonnabend, den 16. April.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonirendes Wochenblatt.  
 Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: L. Falke, Neust.-Neustraße 66; Bremen: C. Barkhausen, Faulenstr. 73; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

## Nach der Wahlschlacht.

Ja sitz ich nun, wie sonst, mit düstern  
 Minen,  
 Doch schreitet nicht, wie sonst, die Arbeit  
 fort,  
 Das Sandfaß schüttet Duzende von  
 Dünen,  
 Möcht' wandern aus von diesem sand'gen  
 Ort,  
 So oft, so sehr oft hier zu unterliegen,  
 Indes die „Reichsverräter“ glänzend  
 liegen! —

Ja lieber Mann! Es ist ja zu beklagen;  
 Doch „ein Prophet ward stets dabei  
 verkannt.“  
 Genau so ist's auch noch in unsern Tagen;  
 Indes „verkannt“ zu sein, ist keine Schand.  
 Gedulde Dich! Nach allen Schicksalstücken  
 Wirbs Dir bei nächster Wahl vielleicht  
 doch glücken.

Geliebter Freund! Du willst sie mir ver-  
 süßen  
 Die bitt're Pille, die ich schlucken muß;  
 Zuletzt bin ich's, der zahlen muß und  
 hüßen;  
 Nein, nein! Es war 'ne gar zu harte Nuß,  
 Ein Durchfall ist ein mörderisches Leiden;  
 Man thut sehr wohl, ihn künftig zu ver-  
 meiden.

Und doch, wenn's glückte! Ach, ich mag's  
 nicht denken!  
 Es wäre doch so schön, so reizend schön!  
 Zehn Kronen wollt' ich an die Armen  
 schenken,  
 Wenn Du mit könntest in den Reichstag  
 geh'n  
 Und könntest unserm Mischmasch mit Ent-  
 zücken  
 Ihm allesammt die Hand gar herzlich  
 drücken.

Ah ja, mein Freund! Es wär' zu schön ge-  
 wesen;  
 Doch, leider Gottes, hat's nicht sollen  
 sein.

In allen Blättern hätte man's gelesen,  
 Und uns're Freunde alle, Groß und Klein,  
 Sie spannten wohl die Nase mir vom  
 Wagen

— Doch so — hab' ich den Zauber  
 stark im Magen.

## Zur Probepflichtleistung.



— „Herr Amtsrichter, et vergeiht kien Dag, wo mien Keerl  
 mi nich steit!“

— „Schämen Sie sich, Meyer, daß sie ein so schwaches  
 Geschöpf mißhandeln.“

— „Swaget Geschöpf!? Na, ik danke. Herr Amtsrichter,  
 ik will Se wat seggen, nehmen Se mienen Feldwebel  
 mal so'n 8 bit 14 Dage mit as Troo nah Huus, denn  
 wullt wi mal seh'n, off Se d'r ohne Tagels mit fertig  
 weerd.“

## Wechsel.

Es wechselt der Monat, es wechselt's  
 Quartal,  
 Es kommen auch Wechsel, die Manchem  
 fatal.  
 Es wechselt der Miether in seinem Quartier,  
 Man wechselt die Kleider, der Frühling  
 ist hier.

Man wechselt die großen Scheine geschwind,  
 Die kleinen verfliegen wie Spreu im Wind,  
 Es wechselt der Inhalt im Portemonnaie.  
 Beamte, strahlenden Blickes, ich seh'.

Es wechselt die Dienstmagd den bunt-  
 rot'gen Schatz,  
 Der Reservemann macht dem Rekruten  
 Platz,  
 Es wechselt die Herrschaft, die dienende  
 Magd,  
 So wechselt jetzt Alles, Gott sei es geklagt!

Es wechselt die Stellung der dienstpflicht'ge  
 Mann,  
 Er ziehet des Kaisers Waffenrock an.  
 Es wechselt jetzt Winter- und Sommer-  
 saison,

Es wechselt Gründer den fall'gen Coupon.  
 Es wechselt gar oftmals die Freud mit  
 dem Leid,  
 Und durch alles Wechseln entsteht manche  
 Peit',

Es wechselt der Schüler das Klassenlokal,  
 Sonst regnet es Hiebe in endloser Zahl.

Es wechselt das Weibchen den fleißigen  
 Gut,  
 Und wird auch dem Männchen ganz schwind-  
 lich zu Muth,  
 Er wechselt mit zögern die doppelte Kron',  
 Drauf wechseln sie Küsse, das ist dann  
 sein Lohn.

Man wechselt im Leihhaus den Sommer-  
 rock ein  
 Und hat man kein Geld, prolongirt man  
 den Schein,  
 Der Wechsel-Macher in teuflischer Ruh  
 Schnürt jetzt seinen Dpfern die Kehle  
 fest zu.

Es wechselten nun auch wieder einmal  
 Der „Heini u. Fidi“ ein neues Quartal.  
 Doch weil jetzt auch Alles auf Wechseln  
 verpicht,  
 So vergesst das Abonniren auch nicht.

## Vom Regen in die Traufe.

Ein Reisender beabsichtigt mit der Post nach einer entfernt gelegenen Station zu fahren. Er geht zum Postschalter, löst sich ein Billet, besorgt seine Geschäfte und kommt eben an, als der Postwagen abfährt. „Halt, halt!“ ruft der Reisende, „ich fahre mit!“ — „Ist kein Platz mehr,“ ruft der Postillon. — „Hier mein Billet, — der auf meinen Platz sieht, soll nur aussteigen!“ — „Das giebt's nicht,“ ruft der Postillon, „hier steigt ein, wer will, und zahlt im Wagen! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“ Sagt's, bläst in sein Horn und fährt davon. Entrüstet stürmt der Reisende an den Postschalter, um sich zu beschweren; doch auch hier erhält er die lakonische Antwort, daß es immer so gehalten worden und man ihm nicht helfen könne. Der Reisende, empört, in dem Neste bleiben zu müssen, entwirft eine Beschwerbeschäft und sendet solche an die oberste Postbehörde ein. Trokdem das Schreiben mit seiner genauen Adresse unterzeichnet ist, erhält er Monate lang keine Antwort und die ganze Geschichte entfällt seinem Gedächtniß, bis er einmal wieder in dieselbe Stadt kommt. „Hollah,“ sagt er sich, „hier war es, wo ich trotz Fahrchein nicht mitgenommen wurde; diesmal will ich praktischer sein!“ Lange vor der Abfahrt wählt er sich den besten Platz und läßt sich darauf nieder; der Wagen füllt sich; es kommt ein Herr und findet keinen Platz mehr. „Alha,“ denkt sich unser Reisender, „dem geht es, wie es mir gegangen,“ und lacht schadenfroh vor sich hin. „Die Fahrchein, meine Herren,“ nähert sich der Postillon. Alles ist damit versehen, nur unser Reisender nicht. — „Aussteigen, mein Herr, — hier dieser Herr hat Nr. 2!“ — „Erlauben Sie,“ bemerkt der Reisende, „Sie sagten mir vor einiger Zeit selbst, man zahle im Wagen, und wer zuerst komme“ — — „Ja, das war früher, aber da hat sich so ein dummer Kerl beschwert, und seitdem ist es anders!“ Wieder fuhr der Wagen ohne ihn ab, und mit dem frommen Vorsatz, sich in seinem Leben nie wieder zu beschweren, blieb der Reisende in dem Neste sitzen.

### Der Kannegießer.

Und immer noch neue Gewehre  
Und immer noch neues Geschütz,  
Gedonnert hat's jetzt zur Genüge,  
Wann kommt denn jetzt endlich der Witz?  
Sie kaufen schon Esel und Pferde  
Im Osten, im Westen, im Nord:  
„Wenn die Sache noch lange so fortgeht,  
Dann geht sie nicht lange mehr fort!“

Sie wollen, so sagen sie, Frieden,  
Und denken: o, ging es doch los!  
Reserven versammelt der Deutsche,  
Baracken erbaut der Franzos.  
Es wimmelt bereits von Soldaten  
An der Grenze in jeglichem Ort:  
„Wenn die Sache noch lange so fortgeht,  
Dann geht sie nicht lange mehr fort!“

So kann es nicht länger mehr gehen,  
Zu Grunde geht sonst ja die Welt,  
Wenn bald nicht durch Blut und durch Eisen,  
Dann sicher aus Mangel an Geld.  
Es muß bald „anerkent“ jetzt werden,  
Ich gebe darauf euch mein Wort:  
„Wenn die Sache noch lange so fortgeht,  
Dann geht sie nicht lange mehr fort!“

## Reichslaterne.



— Einer der unzähligen Cöhne, die in Hamburg leben, hatte gegen den Redacteur der „N. B. Landeszeitung“ in Würzburg, Herr Memminger, Klage wegen Beleidigung, begangen durch die Presse, gestellt. Das Amtsgericht hat Herr Memminger freigesprochen und den Cohn in die Kosten verurtheilt. Cohn hat gegen mehr als 100 Zeitungen Klage gestellt, was ihm nach dem Vorgang in Würzburg ein schönes Geld kosten wird.

— Ein vernünftiges Gesetz hat die Minnesota Legislatur erlassen. Nach demselben darf Niemand eine Zeitung wegen Verleumdung gerichtlich belangen, ohne ihr vorher drei Tage Notiz zu geben. Dies bezweckt, der Zeitung Gelegenheit zum Widerruf etwaiger unrichtiger Angaben zu geben, die selbst beim besten Willen nicht immer aus einem Blatte ferngehalten werden können, die aber jedes anständige Blatt aus freien Stücken berichtigen wird, sobald es von der Unrichtigkeit überzeugt worden.

— In welcher Weise in Preußen die Volksschularbeit amtlich gemerthet wird, kann man ersehen aus den Auszeichnungen, die der Staat den Lehrern und Lehrerinnen zu Theil werden läßt. Männiglich ist bekannt, daß dort Lehrer, welche 50 Jahre treu in ihrem Beruf gearbeitet haben, in der Regel das „allgemeine Ehrenzeichen“ empfangen, das außerdem nur noch an — Straßenwärter, Waldaufseher, Feldhüter, Nachtwächter u. vertheilt wird. Wie die Lehrerinnen ausgezeichnet werden sollen, darüber belehrt uns die neueste Nummer der „Allg. deutschen Lehrerztg.“ Laut Mittheilung dieses Blattes hat nämlich der preuß. Unterrichtsminister beschloffen, den Lehrerinnen bei Dienstjubiläen oder bei ihrer Pensionirung, wenn ihre Dienstführung eine besondere Anerkennung angezeigt erscheinen läßt, durch Zuwendung einer — Bibel, resp. eines Andachtsbuches diese Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. Großartig nobel.

— In Elfaß-Lothringen geht nicht nur der Würgeengel gegen Gefang- und sonstige Lustigkeitsvereine, so „französische Gesinnungen hegen“, gewaltig um, sondern es werden auch alle unruhigen Geister auf polizeilich-elegante Art über die Grenze geschafft. So der Reichstagsabg. Thierarzt Antoine in Metz, der Abends 10 Uhr aus dem Café turo, wo er plaudernd und Cigaretten rauchend saß, abgeholt und zwei Stunden später über die Grenze geliefert war. — Ein tragikomischer Schrecken kehrte in das Haus eines Tapeziers zu Straßburg ein, welcher für Geld und gute Worte Fahnen macht und auch die Säale des Herrn von Mantouffel bei Festlichkeiten schön geschmückt hat. Das befreite ihn aber nicht von dem Verdacht, „französische Gesinnungen zu hegen“ und französische Fahnen in seinem Hause zu beherbergen. Richtig fand die Polizei bei einer Haus-

suchung etwa fünfzig solcher Fahnen auf seinem Speicher; sie stammten noch aus alter Zeit und das war ein Glück für unseren Meister, denn die Zeit ist ernst und läßt nicht mit sich spaßen. Summa: über die „wiedergewonnenen deutschen Brüder“, die boshafter Weise von der deutschen Bruderschaft nichts wissen wollen, brach im Februar dieses Jahres ein Reichstagswahlsturm ein, der zu einem Samum für sie werden sollte und alle ihren schönen Hoffnungen auf bessere Zeiten hinweggefegt hat und ihnen nur eine gelassen hat, freilich die schönste, die man sich denken kann, die Hoffnung: preußisch zu werden.

— Warnung! Wer aus einer Restauration Streichhölzer mit fortnimmt, kann nach einer kürzlich verklossenen Entscheidung des Reichsgerichts wegen Diebstahls verurtheilt werden. Da ist es doch nicht bloß rentirlicher, sondern auch sicherer, blanke Millionen auf der Börse oder sonstwie zu ergaunern.

— In Frankreich ist vor einiger Zeit zur Untersuchung der auf die Kinderarbeit in den Fabriken bezüglichen Verhältnisse eine parlamentarische Kommission eingesetzt worden. Dieselbe hat dem gesetzgebenden Körper jetzt folgende Vorschläge erstattet: „Kein Kind wird zur Fabrikarbeit vor Erlangung eines Schulreisezeugnisses zugelassen. In dem Falle, als ein Kind das Zeugniß vor dem Alter von 12 Jahren erlangt haben sollte, muß auch vom Arzte ein Zeugniß über die physische Reife ausgestellt werden. Die Kinder werden bis zum Alter von 16 Jahren von den Verwaltungsbehörden beaufsichtigt.“

— Rußland. In nächster Zeit soll das Tragen von Cylinderhüten verboten werden. Als Grund wird angegeben, die Polizei habe erfahren, daß die Nihilisten künftig ihre Mordwerkzeuge, Bomben u. in den Cylinderhüten verbergen wollen.

— Die russischen Leibärzte erklären, die Luft um Petersburg sei gegenwärtig nicht rein und rathen darum dringend — Luftveränderung an. Der Czar will aber davon nichts wissen, da er — gegen jede Veränderung ist.

— Der General-Gouverneur von St. Petersburg hat den russischen Studenten das Tragen von schwarzen Mappen untersagt, da dieselben leicht — losgehen könnten.

— In Marocco herrscht die größte Aufregung infolge eines Edicts des Sultans, welches seinen Unterthanen das Rauchen verbietet. Schaaren von Mauren wurden wegen öffentlichen Rauchens eingekerkert. — Dumm, sehr dumm! Steht nicht auf der Höhe der Zeit. Ein Klügerer würde das Rauchen für sich lukrativ machen durch Einführung des Tabackmonopols.

— Das Oberbundesgericht der Vereinigten Staaten hat, wie englischen Zeitungen aus Newyork berichtet wird, eine wichtige Entscheidung abgegeben, welche den Schutz des Hausrechts gegenüber der Polizei betrifft. Es handelte sich um ungesetzliche Beschlagnahme der Bücher des Appellanten, die im Gericht als Beweismaterial gegen ihn benutzt worden waren. Die Entscheidung lautet: „Es ist nicht das Eindringen der Thüren und das

Durchstöbern und Wühlen der Schubladen, worin das eigentliche Vergehen besteht; letzteres besteht vielmehr noch in der Verletzung des unverbrüchlichen Rechts der persönlichen Sicherheit, persönlichen Freiheit und des Privateigentums . . . Einbruch in ein Haus, das Öffnen von Kisten und Schubladen sind unstatthafte, empörende Dinge, aber Jemanden zum Zeugniß gegen sich selbst zu zwingen, bezw. Jemandes Privatpapiere gegen ihn als Zeugniß zu benutzen und ihn dadurch eines Verbrechens zu überweisen, ist noch bössartiger und verwerflicher. Jemanden durch Benutzung seiner Privatpapiere zur Aussage gegen sich selbst zu zwingen, verstoßt gegen die Grundsätze einer freien Regierung. Es ist ein solches Verfahren abscheulich in den Augen des Engländers,

es ist abscheulich in den Augen des Amerikaners. Wir sind der Ansicht, daß eine durch Zwangsmaßnahmen erwirkte Herbeischaffung von Privatbüchern und Papieren und deren Benutzung als Belastungsmaterial in einem Kriminalfall gegen deren Besitzer den Letzteren zwingt, gegen sich selbst zu zeugen. Das vierte und fünfte Amendement der Konstitution verbieten ungesetzliche Hausdurchsuchungen und Konfiskation von Gegenständen ausdrücklich. Solche Praktiken sind widerwärtig, nisten sich aber allmählig ein, wenn man sie mit Stillschweigen übergeht. Es ist die Pflicht der Gerichte, ein wachsameres Auge auf die Verfassungsrechte der Bürger zu haben und Letztere gegen heimtückische Eingriffe der Beamten zu schützen." — So urtheilt das oberste Gericht in Amerika.

— Jemand, aus dem Casino spät heimkehrend, der einem andern Jemand aus der simplen Bürgerschaft nächstlicherweile mit seinem Stock einen fürchtbaren Hieb über den Kopf beibrachte, wurde vom Landgericht zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Mit der Casino-Mitgliedschaft soll es jetzt wohl ex sein. — Ein sonstiger junger Jemand, der bereits in der freisinnigen Wahlversammlung im „Grauen Hof“ Gefahr lief, verlobt zu werden, kollidierte mit einem Seemann und wurde von diesem auf offener Straße so ver—enterhalt, daß er mehrere Tage mit klattrigem Bugspriet in der angestammten Offizin vor Anker liegen muß.

## Der Schicksalsfluch eines Wahlkandidaten.

(Bittere Reuegedanken eines Durchgefallenen.)

Wie lebt ich' einst so still und traut zurückgezog'nerweise,  
Kein Wort des Tadel's wurde laut rings um mich her im Kreise,  
Zur Zeit, eh' ich mich aufgerafft, um hier zu kandidiren,  
Da braucht ich vor der Nachbarschaft mich gar nicht zu geniren.

Man grüßte mich, bot mir die Hand, benahm sich wohlherzogen,  
Und wer mit mir bekannt, verwandt, der war mir wohlgewogen,  
Mein Lebenslauf ist lieb und hehr so glatt dahingeflossen,  
Ich habe Achtung immer mehr und Ansehen genossen.

Doch im Momente, als ich hab' den Rednerstuhl betreten,  
Da galt es meiner Ehre Grab, ich war nicht mehr zu retten!  
Man schimpfte heftig ohne Grund, bin um die Ehr' gekommen,  
So stark, daß schließlich nicht ein Hund hat Brot von mir genommen.

Ich sei ein Lügner, Phrasenheld — das Schlagwort fand Verbreitung,  
Ich thäte Alles nur ums Geld — das stand in mancher Zeitung,  
Man sprach sogar auch hin und her, als hätt' ich was gestohlen,  
Man rief, das Allerbeste wär', mich sollt' der Teufel holen!

Kurz, was ich mir seit Jahren schuf, trotz Sorgen und trotz Nothen,  
Was ich bewahrt, den guten Ruf, er ging jetzt gründlich flöten;  
Ich darf nach dem, was man erzählt, auf kein Vertrau'n mehr pochen,  
Ich bin verleumdet vor der Welt, blamirt bis auf die Knochen!

Ich meint's nicht böß' und zähle doch jetzt zu den größten Sündern,  
Ich stehe als ein Scheusal da vor meinen eig'nen Kindern,  
Mich fangt ihr sicher nimmermehr — ich werde mir's notiren,  
Und künftig kann ein Anderer statt meiner kandidiren.

### Die Kunstbutter im deutschen Reichstage.

Ein Konservativer schlug vor, sie blau zu färben. Unserer Ansicht nach müßte man die Wahl der Farbe freistellen.

Einer, der sich Hoffnung macht, seine Kunstbutter gut zu verkaufen, könnte sie grün färben; einer, der seine Unschuld an jeder Fälschung betheuern will, weiß; einer, der über die Konkurrenz trauert, schwarz; einer, dem das Verkaufen seiner Butter Sorge macht, grau u. s. w.

### Europäische Kundengesangscouplets, mit Chor.

Nach der Melodie: „Mit Männern sich zu schlagen“ u.

Germania singt:

Den Falk liebt ich einst sehr,  
Den Papst ich heut' verehere  
Und morgen den Windthorst,  
Denn mir ist Alles Worst!

Chor: Halli, hallo, halli, hallo, bei uns geht's immer je länger, je schlimmer, halli, hallo, halli, hallo, bei uns geht's immer e so.

Russia singt:

Ob ich in Moskau weile,  
Ob nach Gatschina eile,  
Das ist ja ganz egal —  
Paff! Bomben überall!

Chor: Halli, hallo, halli, hallo u.

Austria singt:

Der Feinde Sache schläßt nicht,  
Der Türke, ach, der stirbt nicht,  
Der Russe will mich hau'n —  
Könnt' ich dem Bismarck trau'n!

Chor: Halli, hallo, halli, hallo u.

Italia singt:

Wenn sich die Andern hauen,  
Nehm' ich mit Gottvertrauen,  
Mir wieder meinen Theil —  
So bleibt die Haut mir heil!

Chor: Halli, hallo, halli, hallo u.

Gallia singt:

Wart' Preuß', ich werd' erzwingen,  
Mir Elsaß und Lothringen!

Doch ich, ich fang' nicht an —  
Geh', Russe, Du voran!

Chor: Halli, hallo, halli, hallo u.

Britannia singt:

Muß allways was anbandeln,  
Sonst giebt es Mir zu handeln!  
Britannia save the Queen!  
Und Schacher, der soll blüh'n.

Chor: Halli, hallo, halli, hallo u.

Roma singt:

Seht mein kathol'scher Kleister  
Macht mich zum Herrn und Meister.  
Ich bin der Pontifer:  
„Jetzt ist der Cantus ex!“

Chor: Halli, hallo, halli, hallo u.

(Nebelst.)

### Krabbenstreckler's Ansichten über Weltbegebenheiten.



Geehrter Herr Reform!

Weil ich von Ostern her noch eenen sehr großen Kater habe, so kann ich wegen den Latterich nur sehr wenig schreiben. Aber ich lese folgendes in die Zeitungen:

„Stuttgart, 4. April. In der achten Klasse des Katharinenstifts (höhere Töchterchule) ist Vormittags während der Naturlehrstunde eine Retorte anlässlich eines Experiments explodirt. Professor Daiber ist am Auge schwer verletzt; fünfzehn Schülerinnen erhielten mindere Verletzungen.“

Nu möchte ich mir die gehorsamste Frage erlauben, ob die geehrten Stuttgarter höhere Döchterkens nicht besser gleich in die Oberfeuerwerkerschule in Berlin ausgebildet werden könnten, oder ob die höhere Döchterchule in Stuttgart, wo schonst in die achte Klasse mit Sprengstoffe gearbeitet wird, vielleicht von junge russische Damen besucht wird, die sich als Mühsüßinnen ausbilden wollen?

Um jeneigte Antwort bittet  
ergebenst

Krabbenstreckler.

### Eine Epistel gegen die Kunstprodukt-Bekämpfer.

Was habt Ihr denn für Grund zu solchem Eifern,  
Ihr Herrn, ganz offen sag' ich es, mit Gank,  
So lang man darf laut heucheln, leis begehern,  
Verpön' man nicht bei Lebensmitteln „Kunst“.  
Ist's wirklich denn so schlimm, den Wein zu wässern,  
Da ungestraft polit'scher Leiter Schar,  
Vorgehend, Volkes Lage zu verbessern,  
Fälscht, was seit Urbeginn ist recht und wahr?  
Laßt sie doch mischen das Produkt der Bienen,  
Bis Euch nicht mehr gerechter Vorwurf trifft,  
Daß unter süßer Heuchelei der Bienen  
Ihr bergt des Eigennutzes ähnd Gift.  
Seid doch nicht strenge, wenn man als Kuhbutter,  
Produkt vom Ochsen fälschlich deklartirt,  
Ist doch für Ochsen jenes Giftesfutter,  
Was Ihr der Menge immer angesymtirt!



Heini und Fidi.

Heini: „In'n Reichsdag künnt de konservativen Affgeordneten upstunds woll all heyen un blaufarben.“

Fidi: „Woso?“

Heini: „Se wüllt jo de billige Kunstbotter, wo sic de lüttje Mann mit ernähren dheit, blau farben. Un düsse Börslag geht von de Konservativen ut, de doch meistens von Adel sünd. Dat wunnert mi aber doch.“

Fidi: „Warum?“

Heini: „Na, wenn de lüttje Mann blaue Botter äten schall, so frigt he vielleicht of blauet Blut in de Adern, denn kann he mit'n Adel Bröderschaft drinken, indem he van gewöhnlichen Mann in'n Adelstand verheert is.“

Fidi: „Gest Recht — heyen und blau-farben künnt se nu!“

## Allerlei Mlk.

### Militaria.

Unteroffizier: „Einjähriger Müller, geben Sie acht! Sie sind nicht mehr in Civil — jetzt muß alle Civilisation aufhören.“

### Aus der Naturgeschichte.

Eckstein, kannst Du mir ein vierfüßiges Thier nennen? — Der Hund. — Richtig! Und noch eins? — Der Bär. — Meinestwegen. Und noch eins? — Der Maitäfer. — Nein, mein Lieber, der Maitäfer hat sechs Füße. — Man kann ihm ja zwei herausreißen.

### Zweierlei.

„Liebst Du mich auch, Alfred?“ — „Ja, ich liebe Dich auch!“

### Der größte Unstun.

sagt ein englisch-amerikanisches Blatt — ist, wenn man, um ein gutes Leben zu gewinnen, sich zu Tode arbeitet.

### Entenlied zur Geflügelausstellung.

Wem danken wir das Federvieh,  
Die Tauben und die Kitziki?  
Nur einem großen Weisen, —  
— Sonst wären all ersoffen sie —  
Der Noah hat geheißt.

Das er in seine Arche nahm  
Auch Enten, als die Sintfluth kam,  
Dem Redacteur gebührend,  
Die schwimmen konnten wunderbar,  
Das ist famos und rührend.

## Das Velociped im Militärdienste.

1.  
Lieutenant: „Knecht, was haben Sie beim Fahren des Velocipeds zu beachten?“  
Knecht: „Das es nicht ausschlägt.“

2.  
Hauptmann: „Hat der Herr Lieutenant das neue Velociped probirt?“

Ordonanz: „Ne, 'n ganz anderes Ding. Er sagte, er wird auf parole d'honneur fahren.“

3.  
Feldwebel: „Na, Huber, wie geht's mit dem Velociped?“

Huber: „Herr Feldwebel, des Dings is noch gar nicht geübt, es fällt immer 'rum, wenn ich 'nuffsteige.“

4.  
Köchin: „Hier habe ich dir noch etwas vom Braten verwahrt.“

Frisier: „Hurrijeh, da sind ja noch mehr Knochen mang als beim Velociped.“

5.  
Kavallerie-Lieutenant: „Dumme Einrichtung das mit Velociped! Werden sich jetzt alle Infanteristen einbilden, mit Kavallerie gleichgestellt zu sein!“

6.  
Dienstmädchen (zu ihrer Collegin): „Was, du hast noch immer deinen alten Artilleristen? Ich hab' jetzt ganz was Modernes — einen Velocipedisten.“ (St. 2.)

## Zur Naturgeschichte des Bären.

Von Prof. Bidder, Spezial-Naturforscher der Reform.  
Der Bär (Ursus), auch Braun oder Pelz genannt, gehört zu der Klasse der Raubthiere und nicht, wie vielfach geglaubt, zu den Dickhäutern. Er nährt sich von Fleisch und Früchten, liebt ganz besonders den Honig (englisch taffy) und verschmäht niemals das Bier. Er lebt einzeln oder in Paaren; in letzterem Falle wird das Männchen oft Brummbar genannt. Dann ist er aber sehr zahm, gehorcht dem Weibchen auf das Wort und läßt sogar Kinder auf sich reiten. Das Charakteristische des Bären ist sein Plattfuß (er tritt mit der ganzen Fußsohle auf) und die fast gänzliche Abwesenheit des Schwanzes, in welchen Eigenschaften er sich mehr dem Homo sapiens Linee nähert, als selbst der Affe. Für dieses Thier hat er übrigens eine große Vorliebe und bringt es oft mit nach Hause. Es giebt schwarze, braune und weiße Bären. Die beiden ersteren leben in den Dschungeln von Arkansas und werden von ihren weißen Stammverwandten nicht als gleichberechtigt anerkannt, weshalb wir uns auch nicht weiter mit ihnen abgeben wollen. Weiße Bären kommen in Tennessee vor, woselbst sie in Kiegen zusammengethan und zum Turnen und Tanzen abgerichtet werden (vide Kiegenbär). Ihre Kunststücke, namentlich am Barren, rufen ihrer ungeschlachten Possirlichkeit wegen, ungeheuerer Heiterkeit hervor. In diese Abart gehört der „Bär auf Socken“ und der „Bärenhäuter.“ Man läßt sie ohne Maulkorb umhergehen, denn sie sind ganz ungefährlich, so lange man ihnen nicht Bier und Honig (Taffy) vorenthält, von denen sie erstaunliche Quantitäten konsumiren. Einer wiegt 264 Pfund. Der Kiegenbär erreicht ein Alter von 25 bis 55 Jahren. Wird er älter, so geht er in die Abart des Grizzly-Bären über. Man soll die Haut des Bären nicht verkaufen, ehe man sie hat.

## Anzeigen.

### Untenstehende Cigarrensorten in Ia. Qualität:

(aus reinem überseeischen Taback gearbeitet.)

Gazeta . . . . .	M.	100,
El Comercio . . . . .	„	70,
La Era . . . . .	„	65,
Flor de Braca . . . . .	„	65,
Crema de Cuba . . . . .	„	60,
Esquisitos de Cuba . . . . .	„	60,
Havanna-Ausschuss . . . . .	„	55 pr. Mille

empfehl't **Justus Beermann,**  
Cig.-Fab. in Bremen (Zollverein)  
Meyerstr. 231.



## W. Eckardt in Hamburg,

(St. Pauli) Kielerstraße 46,

liefert prompt auf Bestellung:

„Hochfeine geräucherter Häringe“,  
„ff. Sauer- und Rosthäringe“, sowie  
„russ. Sardinen“ 2c. 2c.

Mache hauptsächlich die Herren Delicateßhändler und Restaurateure auf meine billige u. vorzügliche Waare aufmerksam und bitte Bestellungen rechtzeitig aufzugeben. **W. Eckhardt.**

### Alle chirurgische Artikel:



Bett- und Wiegen- Einlagen, Regenröcke u. Mäntel, Gummischuhe, Wadis u. Kletterstiefel, Gummischläuche, Fußmatten, Gummispiel-sacken, sowie sämtliche chirurgische Gummivaaren

empfehl't billigt **Theodor Zarn,**  
Hamburg.  
Seit 17 Jahren nach wie vor nur Werstraße Nr. 16.  
Um Irrthum zu vermeiden, bitte auf Firma zu achten!

Dem geehrten Publicum Hamburg's und Umgegend empfehle meine  
**Gastwirthschaft**  
mit Kegelbahn und Clublocal.  
**W. Lüders.**  
Kieler Str. 62. Hamburg. St. Pauli.

Sophienstr. 25. St. Pauli, Hamburg.  
Gastwirthschaft, Frühstückslocal, Clubzimmer,  
Billard, Kegelbahnen und Schiessbahn  
empfehl't zur gefl. Benutzung  
**M. P. Lohse**  
Sophienst. 25. St. Pauli. Hamburg.

**Carl Brandt.**  
Brod- und Fettwaaren-Handlung.  
Hamburg, (St. Pauli) Kieler Str. 5.  
Empfehl't Butter von 60 Pfg. bis 1 Mk 20 S.  
Meierei-Butter, prima Hamburg. Rauchfleisch,  
schönen Holländer Käse das Pfund von 45 S an.

Kaufe jederzeit Pferde u. Fohlen zum Schlachten  
Oldenburg. **Joh. Hötting, Rostschlächter.**